

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Völkme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwert, Völkme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, OHL, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld u. f. w.

Druck und Verlag: Wih. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 253

— Erscheint wöchentlich 5 mal. —
Bezugspreis freibleibend.

Halver
Montag, den 24. Dezember 1923

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Goldpf.
für Behörden, Finanzanzeigen und auswärtige Anzeigen
10 Goldpf. — Retikale 40 Goldpf. — Offertgebühren
10 Goldpf. und Porto.

23. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In Berlin finden zwischen Vertretern des Rheinlands und den zuständigen Reichsministern Besprechungen statt, die sich im wesentlichen mit der Frage der Befähigungskosten befassen.

* Der Reichsrat ist in die Aussprache über die dritte Steuer- und Verordnungsverordnung eingetreten.

* Zum erstenmal nach dem Kriege wurde in Hamburg wieder sibirische Butter angeboten.

* In der österreichischen Nationalversammlung wurde ein dreimonatiges Budgetprovisorium und das Gesetz betr. die Ausprägung von Silbermünzen zu 10.000 Kronen, welche den Namen „Schillinge“ erhalten, angenommen.

* Die Reparationskommission in Paris ist zusammengetreten, um sich mit den amerikanischen Lebensmittelfreiditen für Deutschland zu beschäftigen.

Mut zur Armut.

Als es uns noch gut ging und wir reich und mächtig waren, galten die Auslassungen der Finanzgewaltigen in unseren Parlamenten als der Inbegriff der Trostlosigkeit und der Langweiligkeit. Wer sich mit ihnen nicht aus einem besonderen Interesse zu befassen hatte, der überschlug sie gern, wenn er sie in seiner Zeitung fand, und das mit Recht. Der Finanzmann, der sachlich sein wollte, glaubte es am besten zu sein, wenn er recht langweilig war, und im übrigen wußte man ja von vornherein, daß er mit den vorhandenen Steuern nicht auskommen würde, daß man also mehr werde zahlen müssen. Darüber schimpfte man ein Weniges, aber man zahlte, und sagte sich im stillen, daß es wirklich längst nicht so schlimm sei, wie es gemacht werden mußte, damit der Finanzverwalter nicht übermütig werde.

Ja, so war's in dem stolzen Deutschen Reiche von ehem. Seit unserem Zusammenbruch sind die Reden der deutschen Finanzminister nicht kurzweiliger geworden — weiß Gott nicht — aber immer von der Art, daß niemand an ihnen vorbeigehen konnte, immer unheimlicher legte sich der Alldruck, der von ihnen ausging, jedem einzelnen auf die Brust, und die letzte finanzministerielle Rede, die wir gehört haben, jene, die Dr. Luther im Reichstag hielt, war mit erschütternder Tragik förmlich geladen, war ein jäher Aufschrei der lastenden Not, der quälenden Sorge um unser aller Schicksal. Auf Schlimmes war ich gefaßt, so ungefähr sprach Dr. Luther, als ich das Finanzressort übernahm, aber die Einblicke, die ich seitdem in den Abgrund unseres Elends gewann, ließen mich erstarren. Wir sind am Ende mit unserer Kraft, und wenn nicht jeder von uns um des Vaterlandes willen hergibt, was er irgend entbehren kann von seinem materiellen Besitz, so ist unser Schicksal besiegelt. Werfen wir uns dem Schicksal entgegen! Mut zur Arbeit, Mut zur Armut — das ist's, was uns nützt.

Hat Dr. Luther zu viel gesagt? Hat er etwa nur leere Schreckbilder an die Wand gemalt? Die Tatsache, daß den Beamten die letzte Gehaltsrate nur zum Teil ausbezahlt werden konnte, die Tatsache, daß wir auch die Kosten für die Rechtspflege nicht mehr im bisherigen Umfang ausbringen können, zeigt uns, wie furchtbar unsere finanzielle Zerrüttung ist. Und hat der Finanzminister zu viel verlangt, wenn er Mut zur Arbeit und Mut zur Armut von uns fordert? Mut zur Arbeit und Mut zur Armut! Ein Kernspruch, wie er schlagkräftiger selten geprägt worden ist, ein Ruf, der wie Donnerhall durchs Land brechen sollte. Sollte! Aber noch bräutet er nicht, wohl darum nicht, weil man sich über Inhalt und Bedeutung dieses Kernwortes noch nicht hinlänglich klar geworden ist.

Mut zur Arbeit — ja, warum nicht? Haben wir diesen Mut denn nicht immer gehabt? Hat man uns denn nicht immer gesagt, daß es die Arbeit, die zähe, planvolle Arbeit des tüchtigen deutschen Volkes gewesen ist, die Deutschland reich, stark und mächtig gemacht hat? Gewiß hat man uns das gesagt, und man sagte uns damit etwas durchaus Nichtiges. Aber rechtshaffene Arbeit für guten Lohn zu leisten, das ist am Ende nichts Besonderes; sie ziffert jeder Mensch von sittlichem Durchschnittsformat. Heute wird anderes, viel Größeres von uns verlangt: wir sollen arbeiten, ohne daß unsere Arbeit uns unmittelbar den vollen klingenden Lohn bringt! Von dem Großteil unserer Arbeit, ja sogar von einem Teil unseres Vermögens, soll zunächst einmal der Staat leben, und das soll unser Lohn sein, daß wir unsere eigene staatsbürgerliche Existenz retten, indem wir den Staat, der die Grundlage dieser Existenz ist, vor dem Zusammenbruch retten. — Das ist's, was der Ruf zur Arbeit und zur Armut bedeutet.

Wir müssen den Mut zur Armut aufbringen, wir müssen zu der Erkenntnis gelangen, daß wir ein total verarmtes Volk sind, einer Erkenntnis, die vielen von uns bisher leider immer noch gefehlt hat, und wir müssen uns mit dieser Tatsache entschlossenen Mutes abfinden, wenn wir unser Los nicht noch schlimmer machen wollen, als es ohnehin schon ist. Die Wahrheit ist, daß es uns allzu lange viel zu gut gegangen ist. Es hat schon lange vor dem Kriege nicht an Stimmen gefehlt, die warnend darauf hinwiesen, daß wir zu schnell reich geworden sind, daß wir zu viel für Luxuszwede ausgaben, daß wir uns allzu sehr aus Wohlleben gewöhnen hätten, und daß wir darum doppelt lädel daran sein würden, wenn einmal die Not in unser Haus einzöge. Wir müssen uns auch darüber klar sein, daß wir noch nach unserem Zusammenbruch, statt energisch die Konsequenzen zu ziehen, die Dinge treiben ließen wie sie treiben wollten, obwohl es nicht schwer war, zu erkennen, daß wir dem Abgrund zutreiben mußten, vor dem wir stehen. Statt gleich den Schritt zu tun, den wir heute tun müssen, haben wir uns mit dem Druck von Papiergeld geholfen, solange, bis die Geldschattenbilder, die wir uns vorgeaukelt, ins leere Nichts verschwanden. Hätten wir den Schritt, den wir heute in unser lebendiges

Fleisch tun müssen, früher, viel früher getan, er hätte nicht so tief und nicht so schmerzhaft zu sein brauchen.

Wenn es einen Trost für uns gibt, so ist es der, daß es für die Operation, die wir jetzt an uns vornehmen müssen, noch nicht zu spät ist, daß sie uns Heilung bringen kann, wenn sie nur ordentlich durchgeführt wird. Den Mut zur Arbeit haben wir immer gehabt. An unserer Armut werden wir schwer zu tragen haben, und da es um mit Dante zu reden, keinen größeren Schmerz gibt, als sich im Unglück vergangener glücklicher Tage zu erinnern, so wird uns diese Last sehr schmerzhaft drücken. Aber sie muß getragen werden. Tragen wir also das Unvermeidliche mit Mut und mit Würde! Nur so werden wir den Ausweg finden „aus dieses Tales Gründen, die der finstere Rebel drückt“.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Weniger Reichstagsabgeordnete.

Im Reichsrat stand der Gesetzentwurf zur Änderung des Wahlgesetzes auf der Tagesordnung. Der Berichterstatter führte aus, die Reichsregierung habe in den Ausschüssen eine Erklärung abgegeben, wonach sie beabsichtige, sobald wie möglich, spätestens Mitte Januar, dem Reichsrat erneut eine Novelle vorzulegen, in der den preussischen Wünschen entsprechend eine Änderung des Wahlkreises Berlin-Potsdam vorgeschlagen werden und ferner die Zahl der Reichstagsabgeordneten herabgesetzt werden soll. Der bayerische Gesandte Dr. v. Preger erklärte dazu, daß mit Rücksicht auf die Bedenken gegen die ständigen Stimmlisten Bayern dem Gesetzentwurf nicht zustimmen könne. Der Reichsrat stimmte mit Mehrheit dem Gesetzentwurf zu, ohne Einspruch zu erheben.

Der Mordversuch gegen Kahr.

Der in München wegen der Attentatsabsichten gegen den Generalstaatskommissar verhaftete Barthel war, nach polizeilicher Feststellung zur Zeit des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet bei der Eisenbahn für die Franzosen tätig. Es handelte sich bei dem Attentatsplan nicht um ein Komplott. Barthel hat gestanden, daß er die Tat allein ausführen wollte; er bekennet sich als Nationalsozialist.

Keine Holzbeschlagnahme mehr.

Wie aus Essen berichtet wird, haben die Beschlagnahmen von Holzporräten durch die Besetzungsbehörden im besetzten Gebiet seit kurzem aufgehört. Wie in einer Besprechung der Verbände der Holzinteressenten mit Vertretern der Besetzungsbehörden mitgeteilt wurde, wollen die Besetzungsbehörden von weiteren Holzbeschlagnahmen überhaupt Abstand nehmen, wenn die Verbände von sich aus gewisse Holz mengen als Reparationslieferungen regelmäßig an die Besetzungsbehörden abliefern. Verhandlungen der Verbände mit der Reichsregierung über die Frage sind eingeleitet.

Das württembergische Ermächtigungsgesetz.

In der Sitzung des württembergischen Landtages erklärte Staatspräsident Dr. Sieber, eine Regierungserweiterung nach rechts und nach links würde seinen Beifall finden. Gegenüber dem deutschnationalen Antrag, der der Regierung das Mißtrauen aussprach, Auflösung des Landtages und Neuwahlen am 20. Januar 1924 verlangte, erklärte der Staatspräsident, mit Wahlen würde man besser bis zu den Reichstagswahlen warten. Sollte das Ermächtigungsgesetz nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit finden, so werde die Regierung den Rücktritt erklären, anderenfalls glaube sie einen Rückhalt für die Fortsetzung ihrer Geschäfte zu haben.

Landtagsauflösung in Bayern veragt.

In München sollte der bayerische Landtag über die Frage der Landtagsauflösung abstimmen. Der Antrag auf Auflösung wurde zurückgestellt bis zur Entscheidung der dem auswärtigen Ausschuss überwiesenen sonstigen Anträge. Der Antrag der Bayerischen Mittelpartei, wonach sofort ein Gesetzentwurf zum Landeswahlgesetz vorgelegt werden soll, der die Zahl der Landtagsmandate bis um ein Drittel vermindert, wurde gegen die Stimmen der Bayerischen Volkspartei angenommen, ebenso der Antrag auf Verminderung der Minister auf fünf. Da nun der Landtag auf unbestimmte Zeit auseinandergering, ist die Auflösung überhaupt, wenn nicht fallen gelassen, so doch einstweilen verschoben.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die preussische Regierung hat beschlossen, die Landgemeinde Nowawes bei Potsdam zur Stadt zu erheben.

Altona. Hier wurden 25 jüngere Leute festgenommen, die angeachtet des vom Militärbesatzhaber erlassenen Verbots der kommunistischen Partei bzw. der kommunistischen Jugend weiter im Interesse dieser Partei arbeiteten.

Speyer. Wie die sogenannte „autonome Regierung“ den Blättern mitteilt, ist die Vorzensur für alle pfälzischen Zeitungen, mit Ausnahme derer von Ludwigshafen, aufgehoben worden.

Paris. Der Völkerbundsrat hat seine 27. Session abgeschlossen. Der Rat hat den Plan zur finanziellen Wiederverstellung Ungarns angenommen.

London. Aus amtlichen Kreisen erzählt man, daß die Meldung, wonach der britische Vertreter in Kabul (Afghanistan) ein Ultimatum überreicht habe, unwahr sei.

London. Die britischen Mitglieder des Sachverständigenausschusses der Reparationskommission sind der Gouverneur der Bank von England Montagu Norman, der ehemalige Schatzkanzler Mac Kenna und der wirtschaftliche Sachverständige Josua Stamp.

Madrid. Die Nachrichten über den Tod Raifullis, des bekannten Verleisters der Unabhängigkeit Marokkos, werden in Tanger halbamtlich demontiert.

Athen. Benizelos sandte ein Telegramm von Paris nach Athen, in dem er es erneut formell ablehnt, nach Griechenland zurückzukehren. Man habe seinen Wünschen keine Folge geleistet und mit Gewalt die Abreise des Königs erzwungen. Er sei nicht in der Lage, der Aufforderung, zurückzukehren, Folge zu leisten.

Neuhort. Der Arbeiterführer Samuel Gompers hat einen Aufruf an alle Mitglieder des amerikanischen Arbeiterbundes erlassen, in dem er sie auffordert, am Hilfsdienst für Deutschland mitzuarbeiten und die deutschen Arbeiterorganisationen zu unterstützen.

Deutschlands Kreditnot.

Was der Reichskanzler sagt.

Ein Mitarbeiter des „New York Herald“ wurde vom Reichskanzler Dr. Marx empfangen, der ihm erklärte, daß von einer schnellen Lösung der Ruhr- und Rheinfrage auch die Lösung der Reparationsfrage abhängt. Der Reichskanzler begrüßt die Einsetzung einer Sachverständigenkommission und besonders die Teilnahme Amerikas an den Beratungen dieser Kommission. Deutschlands finanzielle Wiedergeburt sei auf dem Wege, aber die vollständige Wiederherstellung sei abhängig von der Bewilligung ausländischer Anleihen. Poincaré solle eine offene Erörterung aller Streitfragen anerkennen. Ein ehrenhaftes Einverständnis zwischen Frankreich und Deutschland

sei notwendig. Es müsse Klarheit darüber herrschen, ob Frankreich politische oder wirtschaftliche Ziele gegenüber Deutschland verfolge. Wenn Frankreich Geld von Deutschland wolle, müsse es dem deutschen Volk auch gestatten, zu leben und zu arbeiten. Das Ruhrgebiet sei das Herz Deutschlands. Seit der französisch-belgischen Okkupation habe Deutschland alle Steuern in diesem Gebiet verloren, die zwei Fünftel seiner Einnahmen ausmachten. Mit den sehr mäßigen Steuererträgen und dem Kredit, den die Rentenbank dem Staat zur Verfügung stelle, könne Deutschland allein nicht arbeiten. Der Kredit der Rentenbank sei überdies beschränkt und in der nächsten Zeit bereits erschöpft. Aber selbst mit den schärfsten Eingriffen in die Vermögenssubstantz sei Deutschland nicht in der Lage, seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Handel, Industrie und Ackerbau brauchten große Summen, die nur durch große Anleihen gedeckt werden könnten. Ein Appell an den Völkerbund werde nicht erfolgen. Deutschlands Erfahrungen mit der Liga des Versailler Vertrages seien nicht ermutigend. Frankreichs Wünsche nach Sicherheiten sollen erfüllt werden und Frankreich solle alle vernünftigen Garantien gegen einen deutschen Angriff erhalten, die mit der deutschen Souveränität vereinbar seien. Zum Schluß erklärte der Reichskanzler, er fürchte weder einen Putz von rechts noch von links. Aber der schwere Winter, der vor der Tür stehe, könne, falls keine Hilfe von auswärts komme, die schreckliche Wirkung haben, daß Hungerrevolten ausbrechen würden.

Der Ausnahmezustand in Sachsen bleibt bestehen.

Ein Brief Liebmans an Dr. Gehler.

Reichswehrminister Dr. Gehler ist von einem Besuch in Dresden zurückgekehrt. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat er in der sächsischen Hauptstadt den Eindruck erhalten, daß die Absicht, den militärischen Ausnahmezustand aufzuheben, zurzeit nicht verwirklicht werden könne und daß sein Fortbestehen bei den gegenwärtigen Verhältnissen notwendig sei.

Der sächsische Minister des Innern, Liebmann, veröffentlicht mittlerweile ein Schreiben an den Reichswehrminister, in dem es heißt, nach Zeitungsnachrichten habe Dr. Gehler im Rechtsausschuß des Reichstages gesagt: „Das Verbot der Aufstellung kommunistischer Wahlvorschläge werde dadurch veranlaßt, daß die sächsische Landesregierung gegen die Nationalsozialistische Partei Maßnahmen gerichtet hätte, die auf ein Verbot der Aufstellung von Wahlvorschlägen hinausläufen.“ Liebmann bemerkt dazu, wenn diese Zeitungsnachrichten zuträfen, habe Dr. Gehler die Unwahrheit gesagt. Die sächsische Regierung hat niemals daran gedacht, bei den bevorstehenden Gemeinderatswahlen irgendwelche Maßnahmen gegen die Nationalsozialistische Partei zu ergreifen.

Bereinfachte Strafrechtspflege.

Ausschaltung von Schöffen und Geschworenen.

Im Fünftehnernauschuß des Reichstages, der begutachtende Stellung zu den auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zu erlassenden Regierungsverordnungen zu nehmen hat, erfolgte die Beratung der Pläne zur Vereinfachung der Strafrechtspflege.

Unter anderem empfahl der Ausschuß der Reichsregierung, daß das in der Verordnung vorgesehene große Schöffengericht aus zwei Amtsrichtern mit Einschluß des Vorsitzenden und aus zwei Schöffen bestehen solle. Zu jeder dem Angeklagten nachteiligen Entscheidung solle eine Zweidrittelmehrheit erforderlich sein. Die Strafkammer solle, wenn sich die Berufung gegen ein Urteil des Schöffengerichts oder des großen Schöffengerichts richte, in der Hauptverhandlung mit zwei Richtern mit Einschluß des Vorsitzenden und mit drei Schöffen besetzt sein. Das Schwurgericht solle aus einem Richter als Vorsitzenden und sieben Geschworenen bestehen, im übrigen aber in seiner gegenwärtigen Gestalt verbleiben. Um das Reichsgericht zu entlasten, sollen ihm von den Landesverratsachen die weniger bedeutsamen abgenommen werden; über sie entscheiden die Oberlandesgerichte. Revisionsgerichte bleiben die Oberlandesgerichte und das Reichsgericht. Um den Ländern die Durchführung der neuen Organisation zu ermöglichen, muß ein Spielraum von zwei bis drei Monaten gegeben werden. Die finanzielle Notlage ist aber so groß, daß für diese Zwischenzeit alsbald wirksame Vereinfachungsmaßnahmen auf dem Boden der bestehenden Organisation durchgeführt werden müssen. Die Verordnung schlägt daher vor, für die Übergangszeit auf

die Mitwirkung von Schöffen und den Zutritt von Schwurgerichten zu verzichten; Privatklagen sollen einstweilen nicht verhandelt werden dürfen, und die Berufung wird bei allen Aburteilungen und Vergehen ausgeschlossen, wenn lediglich auf Geldstrafe erkannt worden ist.

Im Künftigenherauskunft bezeugte der Vorschlag, für die Übergangszeit von zwei bis drei Monaten auf die Mitwirkung von Schöffen und den Zutritt von Schwurgerichten zu verzichten, starken Bedenken. Der Ausschuss konnte sich jedoch den Darlegungen über die äußerst schwierige Finanzlage der Justizverwaltung nicht verschließen und trat dem Vorschlag bei; eine Anregung, die Laienrichter zwar beizubehalten, ihnen aber keine Entschädigung zu zahlen und nur diejenigen heranzuziehen, die auf die Entschädigung verzichteten, wurde als weit bedenklicher allgemein abgelehnt.

Umgestaltete Erwerbslosenfürsorge.

Herabgesetzte Beträge im unbefestigten Gebiet.

Die Reichsregierung ist entschlossen, unter Anspannung aller Kräfte die Erwerbslosenfürsorge auch im befestigten Gebiet weiterhin zu leisten. Das ist allerdings nur bei äußerst sparsamer Verwendung der geringen verfügbaren Mittel möglich. Bei den Einsparungen würde es für das befestigte Gebiet mit Rücksicht auf dessen wirtschaftliche Notlage bei den bisherigen Unterhaltungsätzen verbleiben, während im unbefestigten Deutschland die Sätze herabgesetzt werden müßten. Eine einigermaßen ausreichende Fürsorge für die Erwerbslosen wird nur dann zu ermöglichen sein, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer einen Teil der Lasten übernehmen, wie es in der Verordnung über die Ausbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge vom 15. Oktober 1923 bestimmt ist. Diese notwendige Verstärkung der öffentlichen Mittel für die Erwerbslosenfürsorge ist dadurch gefährdet, daß die Interalliierte Rheinlandkommission bisher ihre Zustimmung zur Durchführung der genannten Verordnung im Rheinland noch nicht erteilt hat.

Reparationslieferungen im Gange.

Französische Befestigung.

Das amtliche französische Bureau Havas meldet, daß von 500 000 Vergartern im rheinisch-westfälischen Bezugsgebiet 420 000 die Arbeit wieder aufgenommen haben. Von einer Gesamtförderung von 31 550 Tonnen Kohle haben die Gruben des Ruhrgebietes während der Woche vom 3. bis 9. Dezember 18 639 Tonnen vergeben und von einer Gesamtförderung von 270 570 Tonnen Kohlen lieferten die Gruben 63 477 Tonnen. Diese Ziffern beweisen, daß die Reparationslieferungen wieder geregelt vor sich gehen. An rückständiger Kohlensteuer seien bis zum 18. Dezember 619 398 Dollar bar eingezahlt und 3 339 391 in Forderungen. 276 Erlaubnischeine wurden vom 9. bis 15. Dezember ausgestellt und brachten 75 622 Goldmark ein. 2568 Ausnahmewilligungen erzielten 317 Goldmark.

Die alliierten Regierungen sollen entscheiden.

Wird Deutschland Lebensmittellieferungen erhalten?

Paris, 21. Dezember.

Die Reparationskommission hat in der Frage der amerikanischen Nahrungsmittellieferungen die Entscheidung darüber, ob in dieser Angelegenheit die Reparationskommission oder die alliierten und assoziierten Regierungen zuständig sind, den letzteren zu überlassen. Inzwischen ist der Garantienausschuß beauftragt worden, den deutschen Antrag zu prüfen, ohne den Beschluß der Regierungen abzuwarten.

Inzwischen wird das Garantienkomitee beauftragt, einen Bericht über die Ernährungslage in Deutschland, namentlich im Hinblick auf Brotgetreide und Speisefette, zu erstatten. Der Bericht soll den Regierungen bzw. der Reparationskommission vorgelegt werden.

Invaliden- und Angestelltenrenten.

Ab 1. Januar.

Nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministers gewähren die Versicherungsanstalten ab 1. Januar durch die Post den Invalidenrentnern 13 Mark, den Witwen 9, den Waisen 7 Rentenmark. In der Angestelltenversicherung betragen die entsprechenden Renten 30, 18 und 15 Mark.

„Flammen“

Roman von Hans Schulze.

30) Nachdruck verboten.

„Nehmen Sie nach dem Abendbrot herein?“ fragte die Baronin mit unsicherer Stimme.

„Mein Herr, ich danke Ihnen, gnädige Frau! Aber ich möchte doch lieber heute um Urlaub bitten! Ich passe heute nicht mehr unter Menschen, gerade heute nicht! Gute Nacht!“

„Bierzehntes Kapitel.“

Als Melebe den kleinen Vorfall seiner Wohnung betrat, überreichte ihm der Junge des Schlossgärtners, der ihm zu seiner persönlichen Bedienung zugewiesen worden war, einen Brief.

Auf den ersten Blick erkannte er Hellas Hand.

Hellas!

Mit beiden Füßen stand er plötzlich wieder in der Wirklichkeit, war der Traum dieses Abends zu Ende, reichte das Schicksal nach ihm seine unerbittliche Hand.

Dann sah er lange an seinem Schreibtisch und starrte auf den schmalen, dünnen Briefumschlag, von dem ein feiner Duft von Beau d'Espagne zu ihm aufstieg.

Sollte er den Brief öffnen oder ihn ungelesen zurückschicken, den schmalen, dünnen Briefumschlag, von dem ein feiner Duft ausströmte?

Mit einem abweisenden Blick sah er über die hohen Glaschränke hinweg mit ihren blinkenden Kristall- und Mischelwundern, die der Sammlerfleck des Sonderlings, der vor ihm hier gewohnt, im Laufe eines langen Lebens zusammengetragen hatte.

Durch das weitoffene Fenster schaute die silberne Sichel des Mondes herein.

Verstohlenen Hundebell klang in gedämpften Tönen von Pahlowitz herüber.

Dann wieder Stille.

So stumm wie die Nacht, so friedvoll, ruhig und doch für ihn ein Chaos bang-geheimnisvoller, quälender Rätsel.

Da riß er endlich mit hastigem Ruck den Umschlag auf und faltete das feine Briefblatt auseinander.

Kein Datum, keine Überschrift. Nur ein paar kurze, rasch mit Bleistift hingeworfene Zeilen.

geld tritt in den Fällen, in denen nach dem Versicherungs-gesetz ein Kinderzuschuß gezahlt wird, die monatliche Zahlung von je 3 Mark. Die Rentenempfänger in der Angestelltenversicherung scheiden hiernach ab 1. Januar aus der Sozialrentenversicherung aus. Bei den Rentenempfängern der Invalidenversicherung wird wegen Aufwertung der Versicherungsleistungen die Unterstützung wenigstens in der ersten Januarhälfte, im allgemeinen nicht für notwendig gehalten.

Steuern, die wegfallen.

Eingeringer Trost.

In den Schlussbestimmungen der zweiten Steuernotverordnung vom 19. Dezember sind die Steuerarten aufgeführt, die künftig nicht mehr zur Veranlagung und Erhebung gelangen, also in Wegfall kommen. Es sind das Wehrbeitrag, Besitzsteuer, Kriegsteuer 1916, Kriegsabgabe 1918, Kriegsabgabe 1919, Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs, Reichsnotopfer, Abgabe nach § 37 des Vermögenssteuergesetzes, Einkommensteuer 1920 und 1921, Körperschaftsteuer 1920 und 1921, Rechtsanprüche auf Anrechnung oder auf Rückerstattung der aufgehobenen Steuern werden nur vorgenommen, wenn der Antrag darauf vor dem 19. Dezember gestellt worden ist.

Mag damit hier und da ein kleines Trostpflaster auf die neuen Anpassungsstellen gelegt werden, so ist das nicht allzu groß anzuschlagen — es bleibt noch genug übrig, das zu ertragen ist.

Abzüge von der Lohnsteuer.

Woche vom 23. bis 31. Dezember.

Bei der Berechnung des Steuerabzugs von dem in der Zeit vom 23. bis 31. Dezember fällig gewordenen und gezahlten Arbeitslohn sind die Ermäßigungen der zweiten Septemberhälfte mit 600 000 zu vervielfachen. Ausgegangen wird von der Grundzahl, d. h. von der Zeit vom 16. bis 30. September 1923. Damals betrug die Ermäßigung für Steuerpflichtige einschließlich der Ehefrau 172 800, für jedes minderjährige Kind 1 152 000, für Werbungskosten 1 440 000. Die entsprechenden Zahlen lauten für die Zeit vom 15. bis 22. Dezember 1923 (650 000fach): 112 320 000 000, 748 800 000, 936 000 000 000; für die Zeit vom 31. Dezember 1923 (600 000fach): 103 680 000 000, 691 200 000 000, 864 000 000 000.

Der Düsseldorfer Schupoprozess.

(Fünfter Tag.) s. Düsseldorf, 21. Dezember.

Der weitere Verlauf des Prozesses brachte die Vernehmung einer Anzahl von Belastungszeugen. Der Zeuge Klein, ein Eisenbahner aus Mainz, der am 30. September dienstlich in Düsseldorf weilte und sich in Gesellschaft seiner Frau die Stadt ansehen wollte, will von einem blauen Polizisten gehört haben, daß „ein Blutbad angerichtet“ werden würde. Der Zeuge gab dann eine so konfuse Darstellung seiner angeblichen Erlebnisse mit der Schupo, daß der Vorsitzende selbst seine Schilderung wenig glaubhaft fand.

Der französische Zeuge Thibaudaury sagt aus, daß er gesehen habe, wie Separatisten, die sich hinter Bäumen aufgestellt hatten, auf heran kommende Schupo schießen. Bei den Schupoanten habe er Gummiknüppel gesehen. Ein Zeuge Cabel behauptet, daß die Schupo zu schießen begonnen habe, ohne daß auf sie geschossen worden sei.

Es wurden dann noch einige weitere Belastungszeugen vernommen. Ihre Aussagen waren fast alle gleich und klangen zum Teil wie eingelernt. Man hörte immer wieder Sätze wie: „Die Schupo fing an zu schießen“, „Ich weiß nicht, auf wessen Befehl die Schupo geschossen hat“, „Ich bin sicher, daß das Feuer der Separatisten die Antwort auf andere Schüsse war.“

Lokales und Provinzielles.

Salver, 24. Dezember 1923.

□ Schadenersatz der Reichsbahn und der Reichspost. Die Reichsbahn legt bei Frachtgütern im Falle eines Schadenersatzes den Tag der Aufgabe des Gutes für die Wertberechnung der Sendung zugrunde, der Ersatzbetrag soll jedoch nach dem Kurse des Tages der Zahlungsanweisung berechnet werden. Die Reichspost legt, seitdem am 1. Dezember die Gebühreneinnahme auf wert-

„Du hast mir zwar ein die Tür geöffnet, trotzdem blie ich dich noch einmal um eine Ausprache. Sie liegt eben sehr in deinem wie in meinem Interesse.“

Erwarte mich am eis Uhr. Hella.

Hellblau sprach Melebe die letzten Worte des Briefes vor sich hin.

Den Kopf in die Hand gestützt, studierte er mit einem fast wissenschaftlichen Interesse die stolzen, steilen Züge der energiegelassen Handschrift, die aller Flüchtigkeit ungeachtet dem Schriftbild einen scharf ausgeprägten Charakter gaben.

So wie die Schrift war sie selbst.

Er allein wußte, wie die dämonische Entschlossenheit sich hinter der fast kindhaften Zartheit dieses Wesens verbarg.

Unwillkürlich stand jene kühne Nacht auf einmal wieder vor seiner Seele, da der Schänder seiner Ehre auf der Stelle von seiner Hand gefallen wäre, wenn Hella den Wehrlosen nicht mit ihrem eigenen Leibe gedeckt und unerschrocken in ein Nebenzimmer gerettet hätte.

Melebe zog die Uhr.

Zwei Minuten vor Elf.

In diesem Augenblick ging draußen die Haustür.

„Ein leises Klopfen.“

„Guten Abend, Leo!“

Fast lautlos war Hella eingetreten.

Hochaufgerichtet, wie zwei Kämpfer standen sie sich gegenüber und tauchten die Blicke sekundlang in einander.

Hella hatte einen feinen Schmal um den Kopf geschlagen. Aus der Umrahmung des weichen Gewebes leuchtete das süße, blasse Kinder Gesicht, das einst seine Sinne in einem so seltsamen Rausch gehalten hatte.

Ein ganz feiner Puderhauch lag auf den zartgerundeten Wangen und in der Linie der Augenbrauen lag ein schmaler Strich von Zerknirschtheit, an dem sich der Tau der Nacht in einer Kette winziger, schimmernder Tröpfchen festgeheftet hatte.

„Willst du mir nicht wenigstens einen Stuhl anbieten?“

Klar und kalt klang Hellas tönen der Sopran durch die nächtliche Stille.

Melebe zögerte noch immer.

„Ich dachte, daß das, was wir beide noch miteinander auszumachen haben, sich auch im Stehen erledigen lassen dürfte.“

Ein leises, listiges Lächeln stahl sich um Hellas Mund.

„Du irrst, mein Freund! Ich habe lange und ernst, ich habe geschäftlich mit dir zu reden!“

ständige Grundlage gestellt ist, bei der Bemessung von Ersatzbeträgen den Tag der Zahlung zugrunde. Im übrigen ist durch die Einrichtung der versiegelten Wertpakete die Möglichkeit gegeben, daß gegen eine verhältnismäßig niedrig bemessene Versicherungsgebühr voller Schadenersatz gesichert werden kann.

Wirtschaftsbarometer am 21. Dezember 1923.

Reichsbankdiskont	90 %
Silberankaufspreis	400 milliardenfach
Eisenbahnkasselsatz (Goldrechnung)	1000 milliardenfach
Kernbrot (20 Gramm)	10 Goldpfennig
Ortsbrot (20 Gramm)	5 Goldpfennig
Großhandelsindex (Stichtag 18. 12.)	1245 Milliarden
Lebenshaltungsindex (Sticht. 17. 12.)	1269 Milliarden
Steuergoldmark (16. 11.)	1000 Milliarden

—* hk **Verkehrserleichterung.** Infolge Freigabe des Güterzugsgleises auf Station Hengstey ist eine Umleitung von Gütern über die Strecke Finnentrop-Alpe-Dieringhausen nicht mehr erforderlich. Die Sperre dieser Uebergänge ist daher als sofort aufgehoben, sodaß es bei Beförderung von Wagenladungen nach dem von den Orten Hagen, Finnentrop und Dieringhausen umgrenzten unbefestigten Gebiet der Einholung einer Zulassungsgenehmigung nicht mehr bedarf, sofern nicht besonders örtliche Sperren bestehen sollten.

—* hk Die wirtschaftliche Lage im November.

Nach den Monatsberichten der Handelskammern ist im Monat November noch keine Besserung unserer Wirtschaftslage eingetreten. Nur die Ernährungslage in den Städten begann gegen Ende des Monats sich etwas günstiger zu gestalten, da mit der allmählichen Einführung werbeständiger Zahlungsmittel die Zufuhren vom Lande her zunahmen. Im befestigten Gebiet war die Lage nach wie vor trostlos. Seine Wirtschaft blieb von Ausnahmen abgesehen stillgelegt. Die Leiden der Bevölkerung nahmen in einem erschreckenden Maße zu was die die großen Bedenken der Wirtschaftsführer gegen den Abschluß der Verträge mit der Micum zurücktreten ließ. Die furchtbare Lage griff auch auf das unbefestigte Gebiet über. Hier schwanden die Ausfuhrmöglichkeiten immer mehr, während die Einfuhr eine Steigerung solcher Rohstoffe aufwies, die früher im Lande produziert wurden. Der Leerlauf der Wirtschaft vergrößerte sich, die Herstellungskosten stiegen ungewöhnlich, das Warenpreisniveau war durchweg sehr hoch. Alles drängt mit der Schaffung der werbeständigen Zahlungsmittel auf Sanierung der Finanzen im Reich, Ländern und Gemeinden und auf die Wiedereinbringung der Wirtschaft, die bei dem mit der Sanierung immer mehr zunehmenden Steuerdruck ganz besonders erschwert ist. Die Erkenntnis wächst, daß eine solch ungeheure Aufgabe nur mit einer außerordentlichen Vermehrung der Arbeit in allen Teilen der Wirtschaft und des Staates zu lösen ist und mit einer Besserung unserer auswärtigen Lage verbunden sein muß.

—* hk Die Anmeldung von Wasserrechten nach dem preussischen Wassergesetz.

Wie wir erfahren, ist damit zu rechnen, daß die Frist, innerhalb welcher alle in Frage kommenden Rechte an Wasserläufen zur Eintragung in die Wasserbücher angemeldet werden müssen, um einige Jahre verlängert wird. Nach dem Gesetz läuft diese Frist am 30. April 1924 ab. Es empfiehlt sich, auf alle Fälle die noch nicht eingetragenen Rechte baldigst zur Eintragung zu bringen.

—* hk Gültigkeitsdauer der Devisenhandelsbescheinigungen.

Wir weisen darauf hin, daß auf Grund der Verordnung vom 23. Juni 1923 die von der Handelskammer ausgestellten Devisenhandelsbescheinigungen allgemein nur ein halbes Jahr Gültigkeit besitzen. Das gilt auch für diejenigen Bescheinigungen auf denen eine einjährige Gültigkeitsdauer vermerkt ist. Rechtzeitige Erneuerung liegt im Interesse der Firmen.

—* hk Reisen nach und durch Oesterreich.

Nachdem in jüngster Zeit ein lebhafter Reiseverkehr deutscher Fabrikanten und Kaufleute nach und durch Oesterreich zu beobachten ist, wird hierdurch darauf hingewiesen, daß es sich empfiehlt, die „Deutsche Wirtschaftskammer für Oesterreich“ in Wien, I., Elisabethstraße 9

„Ich wüßte nicht, welche geschäftlichen Beziehungen zwischen uns noch bestehen sollten!“

„Du vergißt die wichtigste! Nämlich, daß wir noch immer verheiratet sind!“

Ein metallischer Ton zitterte durch das Zimmer. Melebe zuckte leise zusammen.

„Allerdings, das hatte ich vergessen!“ sagte er, sich mühsam beherrschend. „Du freilich hast unsere Ehe ja wohl stets nur unter dem Gesichtspunkt eines Geschäfts betrachtet!“

Ein kühl überlegenes Lächeln war die Antwort.

„Darf ich mich jetzt vielleicht sehen?“

Melebe deutete auf den Klubstuhl am Schreibtisch.

„Bitte, nimm Platz.“

Ein leises Rauschen von Frauenkleidern.

Dann saß sie wieder geraume Zeit in feindlichem Schweigen.

„Willst du nicht endlich zur Sache kommen? Die Uhr geht schon auf Mitternacht.“

Melebe hatte sich weit in seinem Armstuhl zurückgelegt und spielte nervös mit einem Brieföffner.

„Es tut mir leid, dich noch in so später Stunde stören zu müssen! Aber es ist mir ja zu anderer Zeit ganz unmöglich, unbelauscht und unbeobachtet mit dir zu verhandeln.“

Hella sprach ganz langsam und bestimmt, mit ruhiger Vorsicht, ein jedes ihrer Worte wägend.

Das scharfe Licht der elektrischen Tischlampe lag voll auf dem schmalen Oval ihres Gesichtes, dessen Linien in noch ungebrochener, mädchenhafter Frische zu dem runden Kinn hinabstiegen.

Wie ein wundervolles Bild sah sie vor ihm in dem schweren Klubstuhl, und das dunkle Leder schmiegte sich gleichsam liebkosend um die zarte Umrisse ihres schlanken Körpers, dessen weiche, milde Bewegungen an die graziöse Geschmeidigkeit einer schönen Kage erinnerten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Ein neuer Raub-Prozess. Aus Berlin wird berichtet: Vor dem Schöffengericht in Werder a. H. wurde ein Verleumdungsprozess verhandelt, der von dem durch verschiedene Schießereien bekannt gewordenen Rittmeister Karl von Raebne, dem Schloßherrn von Borsow bei Potsdam, gegen drei Berliner Redakteure angestrengt worden war. Der Kläger führte sich durch mehrere Artikel, die anlässlich einer seiner Schießgeschichten in den Blättern erschienen waren, beleidigt. Die Angeklagten erklärten, daß sie das Auftreten der Mitglieder des Hauses Raebne für eine öffentliche Gefahr gehalten und aus diesem Grunde sich für verpflichtet erachtet hätten, die ganze Angelegenheit zu erörtern. Sie nahmen den Schutz des § 193, der von der Wahrnehmung berechtigter Interessen handelt, für sich in Anspruch. Die Verhandlung ergab, daß auf dem Borsower Gelände tatsächlich viel geschossen wurde. Unter den Ausflügeln und Wassersportlern galt es als feststehende Tatsache, daß das Gelände gefährlich sei und möglichst gemieden werden müsse. Der Vertreter des Klägers gab in seinem Plädoyer der Ansicht Ausdruck, daß ein Presseselbstzug aus politischen Motiven gegen die Raebnes unternommen worden sei. Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu einer Geldstrafe von je 500 Mark, indem es ihnen die Wahrnehmung berechtigter Interessen verweigerte.

Landfriedensbruch. Vor dem Volksgericht in Nürnberg begann der Schwabacher Landfriedensbruchprozess. Angeklagt sind 31 Personen, größtenteils Kommunisten. Gegenstand der Anklage ist der Überfall, der auf Angehörige der Bünde „Reichsflagge“ und „Oberland“ verübt wurde, als sie am 2. September abends vom Deutschen Tage in Nürnberg heimkehrten.

Prinz Friedrich Leopold von Preußen gegen den Preussischen Fiskus. In dem Rechtsstreit zwischen dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und dem Preussischen Fiskus um die ehemals kurfürstlichen Schlösser und sonstigen Besitzungen des Prinzen in Kleinsienide bei Potsdam hat das Landgericht Potsdam, nachdem früher bereits die beiden Schlösser dem Prinzen zuerkannt waren, jetzt durch weiteres Urteil auch die zu den Schlössern gehörigen an den Havelufern gelegenen Parkanlagen als Eigentum des Prinzen festgestellt und den Anspruch des Finanzministeriums auf Herausgabe dieses Besitzums abgewiesen. Über den noch streitigen Rest soll in einem späteren Termin entschieden werden.

Zum Tode verurteilt. Nach einer Meldung aus Landshut in Bayern wurde der Arbeiter Fischer von Williberg, der im vergangenen Sommer einen Bader durch mehrere Pistolenschüsse tötete und dann beraubte, vom Volksgericht zum Tode verurteilt. Der Angeklagte leugnete die Tat, wurde aber durch Indizien überführt.

Welt und Wissen.

W. Schließung der Universität Rostock? In Mecklenburg geht man mit der Absicht um, die Universität Rostock baldigst zu schließen, um den Staatshaushalt von den hohen Ausgaben zu entlasten. Schon einmal lag dieser Plan zur Schließung der Hochschule vor; heute glaubt man infolge der ungeheuren Verschuldung Mecklenburg-Schwerins eine Verpflichtung zur Schließung der Hochschule zu haben. Der gesamte Lehrkörper der Universität nimmt Stellung gegen die Schließung und will sich zu Opfern bereiterklären. Die Universität Rostock besteht seit über 500 Jahren und ist die einzige Mecklenburgs. Durch den Abgang der Dozenten und der Studentenschaft würde Rostock in wirtschaftlicher Beziehung stark in Mitleidenschaft gezogen werden.

Arbeiter und Angestellte.

Gelsenkirchen. (Metallarbeiter gegen den Achtstundentag.) Das Gesamtergebnis der Abstimmung im Deutschen Metallarbeiterverband über das Arbeitszeitabkommen liegt nunmehr vor. 40 000 Stimmen sprachen sich gegen die Verlängerung der Arbeitszeit aus, während 550 mit dem neuen Abkommen sich einverstanden erklärten. Die Konsequenz dieses Ergebnisses ist, daß die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter nach Ablauf der Acht-Stunden-Schicht ihre Betriebsstätten verlassen.

Duisburg. (Arbeiterentlassungen in Rheinhausen.) Die Kruppwerke in Rheinhausen haben sämtliche Arbeiter entlassen, da sie die Zehn-Stunden-Schicht verweigerten; es werden nur die Notstandsarbeiten verrichtet.

Köln. (Ablehnung der verlängerten Arbeitszeit.) Die George-Marien-Gütte, deren Belegschaft 7000 Köpfe zählt, lehnte die geforderte verlängerte Arbeitszeit ab. Daraus wurde der gesamten Arbeiterschaft gekündigt. Mehrere andere Betriebe des Kölnener-Konzerns, so das Kaiser-Eisen- und Stahlwerk, die Düffeldorfer Eisen- und Drahtindustrie, das Stahlwerk Osnabrück, haben gleichfalls die Wiedereinführung der Vorkriegsarbeitszeit abgelehnt.

Gelsenkirchen. (Urabstimmung über die Arbeitszeit.) Unter starker Beteiligung wurde von den freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern der Metallindustrie über die Ablehnung oder Annahme des Arbeitsabkommens abgestimmt. In Gelsenkirchen haben 11 411 Arbeiter für die Beibehaltung des Achtstundentages gestimmt und 32 erklärten sich mit dem Berliner Abkommen einverstanden. Es steht außer Zweifel, daß die Abstimmungen in den übrigen Zentralpunkten der Schwerindustrie des Ruhrgebietes das ähnliche Ergebnis haben werden wie in Gelsenkirchen. Die Hirsch-Dumreicher und christlich organisierten Metallarbeiter haben sich an dieser Abstimmung nicht oder nur in vereinzelten Fällen beteiligt.

Börse und Handel.

In Millionen Mk. Was kosten fremde Werte? In Millionen Mk.

Börsenplätze	21. 12.		20. 12.	
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.
Holland 1 Gulb.	1 596 000	1 604 000	1 596 000	1 604 000
Dänemark 1 Kr.	751 118	754 882	751 118	754 882
Schweden 1 Kr.	1 109 220	1 114 780	1 109 220	1 114 780
Norwegen 1 Kr.	626 480	629 570	628 425	631 575
Finnland 1 Mark	102 742	103 528	103 740	104 260
Amerika 1 Doll.	4 189 500	4 210 500	4 189 500	4 210 500
England 1 Pf.	18 354 000	18 446 000	18 354 000	18 446 000
Schweiz 1 Fr.	782 165	785 835	782 165	785 835
Frankreich 1 Fr.	216 458	217 542	221 445	222 555
Belgien 1 Fr.	188 528	189 472	192 518	193 482
Italien 1 Lira	183 540	184 460	183 540	184 460
Schweiz 1 Kr.	123 690	124 210	124 687	125 313
Österr. 1000 Kr.	59 850	60 150	59 850	60 150
Ungarn 1000 Kr.	219 450	220 550	219 450	220 550

Deutsche Werte am 21. Dezember.

Wine Rentenmark 1 Billion Papiermark
Dollaranleihe 4,2 Bill.
Goldanleihe (1 Dollar) amtlich . . . 4200 Milliarden Papierm.
Ein Goldpfennig 10
Eine Goldmark 1000

* Produktmarkt. Berlin, 21. Dezember. Amtlich festgesetzte Preise an der Produktbörse. Getreide und Ölsaaten pro 1000 Kilogramm, je nach pro 100 Kilogramm. (In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark): Weizen märkischer 152-156. Flau. Roggen märkischer 126-130. Flau. Sommergerste 152-155. Matt. Hafer märkischer 110-115. Flau. Weizenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 23,50-27. Matt. Roggenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack 22-24,75. Matt. Weizenkleie und Roggenkleie frei Berlin 7,50-7,75. Stettin. Naps 265-270. Still. Viktoriaerbsen 42-46. Kleine Speiserbsen 24-26. Bohnen 14-17. Ackerbohnen 13-15. Widen 16-18,50. Lupinen, blaue 15-20, gelbe 16-22. Seradella 17 bis 21. Napskuchen 11,25-11,75. Kartoffelsoden 17-18.

Rauchfutter. Bericht der Preisnotierungskommission für Rauchfutter. (Richiamlich.) Großhandelspreise pro 50 Kilogramm ab märkischer Station für den Berliner Markt. (In Goldmark): drabgepr. Roggen- und Weizenstroh 0,60-0,70, desgl. Haferstroh 0,50-0,60, desgl. Gerstenstroh 0,50-0,60, Roggenlangstroh 0,40, bündelgebund. Roggen- und Weizenstroh 0,40, Häcksel 1,20-1,30, handelsüblich. Heu 1,10-1,20, gutes Heu 1,30-1,50.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unsern innigsten Dank.

Familie Wwe. H. Enneper.

Für die Teilnahme, die uns anlässlich des Heimgangs unserer lieben Mutter von so vielen Seiten bezeugt worden ist, sagen wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten

herzlichen Dank.

Namens der Hinterbliebenen:

Hans Bender.

Alle Familien-Nachrichten

die zur Kenntnis weitester Kreise kommen sollen, finden durch den

Allgemeinen Anzeiger

und

Schalksmühler General-Anzeiger

die denkbar beste Verbreitung.

Der Theaterverein „Edelweiß“ Oeckinghausen

veranstaltet am 2. Weihnachtstage im Saale der Karlshöhe in Halver eine

Weihnachtsfeier.

Einlaß 4 1/2 Uhr. — Anfang 5 Uhr.

U. a. gelangt zur Aufführung:

„Die Falkenschlacht“

— Drama in 2 Akten. —

Abends 8 Uhr:

— BALL. —

Es ladet ein

Der Vorstand.

Als Geschenkartikel

für das Weihnachtsfest

empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Glas- u. Porzellanwaren
Kaffee- und Ess-Service
Tassen: Teller: Kumpen
Waschtischgarnituren

U. S. W.

U. S. W.

Wilhelm Bell jr.,

Kirchstr. 5 Halver i. W. Kirchstr. 5

Ein Konzert

im eigenen Heim durch

„Grammophon“

mit Künstlerplatten

Spezial-Vertretung:

Roth & Junius,

Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.



Unübertroffene
Qualitätsware.

4 Wochen

Kredit für jedermann!

Herren-Anzüge von Mk. 40.- an
Burschen-Anzüge v. Mk. 28.- an
Paletots von Mk. 40.- an
Hosen von Mk. 6.- an
Bretcheshosen von Mk. 5.- an
Streifenhosen von Mk. 8.- an
Arbeitschhosen von Mk. 7.- an
Arbeiter-Joppen
abgefüllt mit Biber von Mk. 18.- an

WOLLBERG,

59 Hagen i. W. 59

Altenhagen-Str.

Für den Weihnachtstisch empfehle:
Kamelhaar-Pantoffeln
Leder-Pantoffeln
warme Schnallenstiefel

in allen Größen

Lederstiefel

alle Größen.

Nur prima Qualitäten.

Billigste Preise.

H. Kreinberg, Meinerzhagen.

— Telefon 210. —

Sitzung der Gemeindevertretung Halver

am Freitag, den 28.
Dezember, nachmittags
3 Uhr, im Sitzungssaale
des Amtshauses.

Halver,
den 21. Dezbr. 1923.
Der Gemeindevorsteher.

Zum möglichst sofortigen
Eintritt lade ich
ein junges

Fräulein

für Stenographie und
Schreibmaschine

Max vom Brode,
Eisen- und Stahlhandel.
Halver

Erhalte in den nächsten
Tagen

mehrere Waggon

la Schlamm-
fohlen.

Bestellungen nehme entgegen.

Albert Herdepe,
Halver.

Bäuerl. Bezugs- und
Abgab.-Genossenschaft
Halver.

Auf Lager vorrätig:

Knochenmehl,
Kainit, Torfmull,
la. Weizenmehl

Für den Weihnachtstisch

empfehle:

Märchenbücher
Bilderbücher
Jugendchriften
Romane etc
Gesellschaftsspiele

in reicher Auswahl.

Wilh. Bell jr., Halver

Kirchstr. 5. :: Telefon 42.

Am
ersten Weihnachtsfeiertag

sind unsere Betriebe

geschlossen.

Wirte-Berein Halver.

Leder-Schultornister

für Knaben und Mädchen

empfehl

Wilh. Bell jr., Halver.

Für den Weihnachtstisch

empfehle preiswert

Zigarren
Zigaretten

Rauch- u. Kautabak

nur beste Qualitäten.

Zigarren in Weihnachtspackungen

zu 5 und 10 Stück

zu konkurrenzlos billigen Preisen.

Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Fr. H. Bohmer
Schalksmühle.

Gedenket der hungernden Vögel

Kopierbücher

zu 500 u. 1000
Seiten
sind vorrätig bei
W. Bell jr., Halver

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwert, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld u. s. w.

Druck und Verlag: Wihl. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 254

— Erscheint wöchentlich 5 mal. —
Bezugspreis freibleibend.

Halver
Dienstag, den 25. Dezember 1923

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Goldpf.
für Behörden, Finanzanzeigen und auswärtige Anzeigen
10 Goldpf. — Reklame 40 Goldpf. — Offertgebühren
10 Goldpf. und Porto.

23. Jahrgang

Das Weihnachtslied.

Von Dorothee Goebeler.

Man hat Weihnachten das Fest des Lichtes und der Liebe genannt, man könnte es mit derselben Berechtigung das Fest der Lieder heißen, denn um keine andere Feier der christlichen Kirche hat die Poesie ihren goldnen Mantel so dicht gewoben, wie um die heilige Nacht.

Das Weihnachtsfest der ersten Christen war noch nicht das anmutige Familienfest der modernen Zeit, seine Feier blieb auf die Kirche beschränkt, und die Weihnachtsdichtung jener fernen Tage trägt demgemäß auch einen streng kirchlichen Charakter. Sie war meist im dramatischen Ton gehalten. Wenn der mittelalterliche Priester am Weihnachtsmorgen das Evangelium gelesen hatte und der letzte Ton des Bedeums verklungen war, folgte die Anbetung der Hirten und das Wiegen des göttlichen Kindes. Hinter dem Altar stand die Krippe mit dem Bilde der Jungfrau; daneben, auf einer Erhöhung, thronte ein Knabe, der den Engel darstellte. Nachdem er die Worte der Verkündigung gesprochen, traten durch eine Tür im Chor die Hirten ein und schritten mit dem Gesange „Frieden auf Erden“ auf die Krippe zu, vor der sie anbetend niederfielen. Vor dem Altar wurde unterdessen eine Messe gelesen. War sie beendet, so fragte der Priester: „Wen sucht ihr Hirten?“ Worauf jene erwiderten: „Den neugeborenen Gott.“ Bei dem „Kindlein wiegen“ wurden auch Joseph und Maria von Menschen dargestellt. Die Jungfrau saß an der Krippe und sang:

„Ach Joseph, lieber Joseph mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein.“

Darauf erwiderte jener:

„Gerne, liebe Ruhme mein,
Will ich wiegen dein Kindelein,
Daß Gott mein Lohner möge sein
Im Himmelreich,
Du meine Magd Maria.“

Ein Weihnachtslied des Chors beschloß die Feier.

Das Kindeleinwiegen hat sich auch noch in späterer Zeit erhalten. In Lüdingen kannte man den reizenden Brauch sogar noch zu Anfang dieses Jahrhunderts. Am heiligen Abend wurde auf dem Turm der Hauptkirche in einer mit Lichtern umstellten Wiege das Bild des Jesusknaben gewiegt. Die Musik blies vom Turm herab: „Chöre sei Gott in der Höhe“, und das auf dem Marktplatz versammelte Volk sang ein weltliches Wiegenlied.

Heute sind die dramatischen Weihnachtsspiele beinahe ganz ausgestorben. Nur in sehr alten Dorf- oder Klosterkirchen hört man noch in der Christmesse Weihnachtsgesänge mit verteilter Stimmen vortragen. Gewöhnlich sind es schlechte Hirtenreime.

Das wirkliche Weihnachtsspiel ging indessen nicht ganz zugrunde. Es flüchtete aus der Kirche nur in die Häuser. In jedem katholischen Hause stand im Mittelalter das „Krippel“, die Wiege mit dem Jesuskinde. Brach die frühe Dämmerung der Adventtage herein, so erschienen die jungen Burken des Ortes in phantastisch morgenländischer Tracht und trugen gegen eine Spende von Salz, Mehl, Butter, Eiern und dergleichen ihre Lieder vor. Einzelne derselben sind uns erhalten, so das „Schaupiel Christi und des Kindes“, das neben derben Stellen auch solche voll lieblicher Poesie enthält. Als das bedeutendste Weihnachtsspiel des 16. Jahrhunderts hat „die Komödie von der freudreichen Geburt Jesu Christi“ zu gelten. Der Verfasser, Benedikt Edelböck, widmete sie dem Erzherzog Ferdinand, dem Gemahl der schönen Philippine Welser. Das Manuskript befindet sich noch in der ehemaligen Hofbibliothek zu Wien.

Aber wenden wir uns dem eigentlichen Weihnachtsliede zu, man findet es schon im frühesten Mittelalter, bald als einen volkstümlichen Sang, bald als eine Hymne des kirchlichen Gottesdienstes. Diese Hymnen reichen fast alle bis in die ersten Anfänge der lateinischen Kirche zurück. Als die Belehrung Deutschlands zum Christentum noch kaum in Angriff genommen war, wurden die meisten der heute noch gebräuchlichen Choräle bereits in lateinischer Sprache gesungen. Erst nach und nach begannen die Priester, die fremden Gesänge zu verdeutschen.

Das erste selbständige deutsche Weihnachtslied entstand im 12. Jahrhundert. Es ist Sperrvogel: „Es ist gewaltig und stark.“ Ebenfalls dem 12. Jahrhundert entstammt ein längerer erzählendes Gedicht, eine „Tageweise“, die die Geschichte Jesu von der Geburt bis zum Kindermorde behandelt und teilweise in den Kirchengesang aufgenommen wurde.

Zu den schönsten Weihnachtsliedern des 14. Jahrhunderts gehört das dem Theologen Johannes Tauler zugeschriebene:

„Uns kommt ein Schiff gefahren,
Es bringt eine schöne Last,
Dazu viel Engelschören
Und hat einen großen Mast.“

Es ist ganz im Volkston gehalten, und die Vorstellung, daß das Kind in einem Schiff gebracht wird, entspricht uraltgermanischen Volksglauben.

Einen völligen Umschwung erhielt die Kirchendichtung durch die Reformation. Luther, die Macht des Gesanges erkennend, verwandelte die Hymne in den schlichten Choral. Neben Luther dürfen indessen Erasmus Alberus, Christof Spangenberg und Johann Mathesius als Dichter von tief empfundenen Weihnachtsliedern nicht vergessen werden, auch Paul Gerhard, der unstreitig bedeutendste Dichter jener Zeit, hinterließ uns manchen schönen Weihnachtslied.

Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts erlosch die Kraft der Kirchendichtung vollständig. Auch unsere Zeit hat keinen neuen Kirchendichter hervorgebracht. Weihnachten ist Kinder- und Geschenkefest geworden, und selten nur findet man noch Häuser, in denen auch seiner kirchlichen Bedeutung gedacht wird. Auch das Weihnachtslied hat diese Wandlung mitgemacht. In den Kirchen singt man wohl noch die feierliche Hymne des Mittelalters, in den Häusern aber herrscht das Kinderlied, das den Blick auf die Krippe zu Weichem, die Engel und Hirten lenkt.

Wieder steht Weihnachten vor der Tür, wieder werden die Lichter strahlen, die Lieder klingen, alte Lieder, die schon Tausende vor uns erfreuten, die wir selbst schon tausendmal gehört und doch:

Ob millionenmal erklingen,
Auch dein Ton die Welt durchzieht,
Nimmer wirst du ausgehen:
Altes, trautes Weihnachtslied.
Nimm der Erde Leid und Schmerzen
Heute auch von binnen jach,
Bringe Frieden allen Herzen,
Frommes Lied der heiligen Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Weihnachten in Volks- und Kunstmusik

Die gehobene Stimmung der festlich-fröhlichen Weihnacht, die vom Beginn der Adventszeit bis zum Aufblühen der Kerzen am Christbaum alt und jung in ihren Zauberbann gefesselt hält, hat in den alten, frommen Adventsliedern und Weihnachtschorälen die ihr entsprechende musikalische Form gefunden. Es ist in dieser deutschen Weihnachtsmusik ein Haus- und Familienlied zusammengetragen, wie ihn in solcher Reichhaltigkeit und Ammut wohl kein Volk sein Eigen nennt. Ein großer Teil der Weihnachtslieder ist aus dem alten Volkslied unmittelbar hervorgegangen. Diese Volkslieder wurden zu geistlichen Liedern umgewandelt und lassen infolgedessen den alten naiven Volkston weiterklingen. Der köstlichen Einfachheit der Texte entspricht die kraftvolle Ursprünglichkeit einer Musik, der der Einschlag von Tanzweisen gelegentlich sogar einen humoristischen Ton beimißt.

Was die Zeit der Entstehung dieser alten volkstümlichen Weihnachtsmusik anbetrifft, so dürfte das nieder-rheinische „Nun sei uns willkommen, Herr Christ, der Du unser aller Herr ist“ wohl als das älteste anzusehen sein. Die heitere Melodie dieses Chorals wurde vermutlich am Ende des 16. Jahrhunderts niedergeschrieben und nachgewiesenermaßen in der Christnacht im Aachener Münster von der Gemeinde gesungen. Die lange Reihe jener alten Weihnachtschoräle beschließt das vielgesungene „Stille Nacht, heilige Nacht“, dessen liebliche Melodie der Salzburger Lehrer Gruber im Jahre 1818 niederschrieb, und das sich im Laufe eines Jahrhunderts überall eingebürgert hat; mit dem Herders „Stimmen der Völker“ entnommenen „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“, dem eine sizilianische Melodie Flügel verliehen hat, gehört es zu den meistgesungenen deutschen Weihnachtsliedern.

Alle diese alten Lieder und Choräle haben ihren Ursprung in der Weihnachtsmusik des späteren Mittelalters, namentlich des 14. und 16. Jahrhunderts. Sie in ihrer Reinheit wiederhergestellt zu haben, ist das Verdienst des Leipziger Karl Riedel, der den Schatz unserer volkstümlichen Weihnachtsmusik, den man unter dem Schutt der Jahrhunderte begraben wähnte, zu neuem Leben erweckt hat. Die köstlichsten Kleinodien dieses Schatzes bilden die sinnigen Weisen „Es ist ein Ros entsprungen“ und „Joseph, lieber Joseph mein“. Diesen beiden Perlen reiht sich gleichwertig Martin Luthers „Vom Himmel hoch da komm ich her“ an, das der Reformator im Jahre 1535 für seine Kinder dichtete und vertonte, und dem Johann Sebastian Bach mit der Aufnahme in sein „Weihnachtsoratorium“ eine musikalische Wiedergeburt edelster Arbeit bereitet hat.

Nach dem Weihnachtsoratorium und die von Weihnachtsstimmung getragenen Partien in Händels „Messias“ bilden den Ausgangspunkt der neuzeitlichen Weihnachtsmusik, die über Liszt, „Christus“, Rheinbergers Kirchenmusik und Brahms Volkslieder bis zu modernen Kompositionen führt, in denen sich bis in die neueste Zeit hinein die Tonkunst der Feier des Christfestes gewidmet hat. Erfolgreich war auf diesem Gebiete besonders Peter Cornelius, der Dichterkomponist des „Barbiers von Bagdad“. Ihm ist es gelungen, in seinen Weihnachtsliedern Lieder zu schaffen, die wirkliche Weihnachtsstimmung verbreiten. Die Ton-dichter der neuesten Zeit haben überwiegend auf den altkirchlichen Chorallen zurückgegriffen, dem sie durch moderne Ausdrucksformen ein anziehendes Gebräuge zu geben suchten.

Vom Wunsch- und Christbaum.

Der altindische Wunschbaum. — Der Lichterbaum in der Rittersburg. — Der Christbaum als Weihnachtssymbol. — Verbreitung des deutschen Weihnachtsbaumes über die Erde. — Der hängende Christbaum. — Vom alten Paradies.

Auf einem alten Bauwerk, das im 3. Jahrhundert v. Chr. der indische König Asoka dem Gedächtnis Buddhas errichtete, und das sich bis heute erhalten hat, befindet sich inmitten der vielfältig verschlungenen Ornamente ein Gebilde, dessen Bedeutung man sich zunächst nicht erklären kann. Es ist ein Baum, dessen Zweige mit allen möglichen Dingen behängt sind, mit Glöckchen, farbigen Tüchern und Schmuckwerk, alles durchzogen von langen Bändern. Dieser Baum wurde nicht ohne Grund in die Ornamente des alten Bauwerks verflochten, denn wo es galt, Buddha zu ehren, war das Symbol des Wunschbaumes, wie man diese Bäume nannte, am Plat. Er ist Sinnbild der menschlichen Wünsche, des Verlangens nach irdischem Besitz, das jeder sein Leben lang in sich fühlt. Man hat diese symbolischen Gebilde wahrscheinlich auch „in natura“ aufgerichtet, wenigstens berichten uns alte Reisende von solchen Bäumen, die noch dazu über und über mit brennenden Lichtern besetzt waren, also ganz ähnlich, wie wir unsere Weihnachtsbäume zieren.

Vorläufer unseres christlichen Weihnachtsbaumes dürfen wir in diesen orientalischen Schmuckbäumen aber wohl nicht sehen. Lebende Bäume mit Lichtern zu schmücken, war im frühen Mittelalter auch in Europa Brauch. In den französischen Rittersburgen soll es im 12. Jahrhundert üblich gewesen sein, die Ankunft hoher Gäste dadurch zu feiern, daß

man zur Seite des Eingangs Lichterbäume aufstellte. Allein mit Weihnachtsgedanken hatten diese Lichterbäume nichts zu tun. Der deutsche Weihnachtsbaum entstand vielmehr aus rein germanischem Brauch. Als die Germanen um die Zeit der Sonnenwende ihre Winteranfangsfeste feierten, pflanzten sie ihre Wohnräume mit aetherisch grünem Gezeig zu schmücken, denn die Verührung solcher wintergrünen Zweige sollte übernatürliche Kräfte verleihen. Dann kam das Christentum ins deutsche Land, und an die Stelle des alten Festes trat die Feier der Geburt des Erlösers. Aber der Glaube an die übernatürliche Kraft der grünen Zweige hatte sich fest erhalten, und darum führte man bei den Weihnachtsmüzügen, die noch im Mittelalter stattfanden, wintergrüne Bäumchen und Zweige mit, die man mit Äpfeln und Nüssen — den alten Fruchtbarkeitsymbolen — schmückte oder auch mit buntem Zeug durchflocht. Frommen Christen jener Zeit galten diese Schmuckzweige als heidnischer Tand, der mit dem Christentum nichts gemein habe. Und als zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Straßburg der Brauch aufkam, zu Weihnachten Tannenbäume mit Papierroten und Zunderwerk zu behängen, wurde noch immer leidenschaftlich gewertet über diese „lächerliche Lappalie“; aber es war zu spät. Zuerst langsam, dann immer schneller verbreitete sich der Christbaum über Deutschland, und wo er Einzug gehalten hatte, hielt man an ihm fest.

Deutsche waren es, die dann den Weihnachtsbaum nach England, Frankreich, Rußland und Amerika, ja bis in die fernsten Erdteile verpflanzt haben. In Frankreich wurde er durch die Herzogin von Orleans, eine deutsche Prinzessin, eingeführt, und in England durch Prinz Albert, den deutschen Gemahl der Königin Viktoria. In Nordamerika ging man natürlich gleich daran, den deutschen Weihnachtsbaum zu „verbessern“, indem man ihn mit elektrischen Glühbirnen beleuchtete, eine Mode, die man leider auch bei uns nachahmt. Ein anderer amerikanischer „Verbesserungsversuch“ war der, Christbäume aus Eisen herzustellen und durch die Zweige feine Gasröhren zu ziehen, so daß der Baum durch Gasflämmchen erleuchtet wurde. Diese Geschmacklosigkeit wurde aber glücklicherweise nicht zur Mode.

Im übrigen trifft man auch in Deutschland den Weihnachtsbaum nicht überall in der gleichen Gestalt an. In Bayern gibt es z. B. Gegenden, in denen statt der Weihnachtsbäume ein sog. Klobbaum aufgehängt wird. Von der Mitte der Zimmerdecke läßt man einen kegelförmigen Holzkloß herabhängen, von dem Stabstrahlen ausgehen. Sobald die Kerzen brennen, kommt durch die von ihnen ausstrahlende Lufterwärmung der Klob in eine langsame drehende Bewegung, was ganz hübsch aussieht, aber an einen richtigen Weihnachtsbaum in keiner Weise erinnert. An anderen Orten hängt man auch wohl den Christbaum mit dem Gipfel an die Zimmerdecke oder an die Wand. Doch das sind vereinzelte Ausnahmen im deutschen Weihnachtsbrauch; der alte deutsche Christbaum muß fest stehen und seinen lichterschmückten Gipfel frei in die Höhe recken.

An Stelle der frischen grünen Tannen trat früher, namentlich in großen Städten, wo das Herinholen der vielen frischen Bäume aus dem Walde nicht immer leicht durchzuführen war, bisweilen auch die Pyramide, ein mit grünem Papier umwickeltes Holzgestell, das aus pyramiden- oder kegelförmig zusammengefügten Stäbchen bestand, die mit Kerzen besetzt und mit allerlei guten Dingen behängt waren. In den letzten Jahren, da die Preise der Tannenbäume immer höher und höher stiegen, ist man vielfach wieder auf ähnliche weihnachtliche Schmuckgestelle zurückgekommen. Man folgt auch alter deutscher Volksweise, wenn man sich ein kleines „Paradies“ aufbaut. Das ist nichts anderes als eine Pyramide aus vier Äpfeln. Drei größere Äpfel verbindet man im Dreieck durch Stäbchen, steckt in die gleichen Äpfel ebenso viele nach oben reichende Stäbchen und krönt diese dann mit einem vierten großen Apfel, auf den man ein Lichtchen steckt.

M. L.

Weihnachtsaufgaben der Hausfrau.

Von M. L. Schäfer.

Düstere Zeiten liegen hinter uns. Endlich beginnt sich der Horizont ein wenig zu klären, endlich kann man wenigstens einigermaßen Ordnung in seinem Selbst schaffen. Die Hausfrau wird diesen Wandel gerade in der Zeit vor Weihnachten begrüßen. Sie denkt zurück, wie es gewesen, welche Schwierigkeiten sie hatte, das letzte Weihnachtsfest der Familie zu verschönen. Vor einem Jahre war die Entwertung bereits im Fluß. Die Hausfrau mußte zugreifen, wenn sie Geld besaß, durfte nichts auf die lange Bank schieben, mußte viele Wünsche zurückstellen und ihre Lieben auf später vertrösten. Dieses Später ist nie gekommen, denn wer hat wohl in den zwölf Monaten, die zwischen dem Weihnachtsfest 1922 und Weihnachten 1923 liegen, mehr als das Notwendigste kaufen können? Wenn die Kinder leidlich saubere Anzüge hatten, ganze Schuhe, heile Wäsche, war man zufrieden. Wenn Mann und Frau sich mit alten Sachen durchschlagen konnten und nichts Neues beschafft zu werden brauchte, bedeutete das eine große Entlastung für den Geldbeutel. So wenig wie für die persönlichen Bedürfnisse ausgegeben wurde, so wenig hat man auch an die besonderen Weihnachtswünsche der Kinder gedacht: man konnte ihnen nicht das Spielzeug kaufen, das man als Kind selbst so sehr liebte. Und wie wenig hat man sich um die Erhaltung der Haushaltsgegenstände bemühen können! Wer hat wohl neue Wäsche für Tisch und Betten, wer neue Gardinen, neue Decken, neue Handtücher kaufen dürfen? Sparen und wieder sparen war die tägliche Predigt des Mannes. Und die Frau sah auch ein, daß gespart werden mußte.

Da nun die finanzielle Lage etwas klarer geworden ist und — o Wunder! — die Preise sogar niedriger geworden sind, wird jede Hausfrau zunächst an den Ersatz aller der Sachen denken müssen, die in den letzten Jahren